

ungebrochene Lernfähigkeit der *classe dirigeante*. Ohne die heftige Radikalisierung der politischen Gestaltungsmöglichkeiten nach der Ermordung Caesars hätte diese Lernfähigkeit das Fortdauern der römischen Republik sichern können“ (403). Dieses Fazit scheint mir allerdings zu euphorisch bzw. einseitig zu sein, da eine einzige Begründung für das Scheitern der römischen Republik in den Vordergrund gerückt wird.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

*Volker Riedel: Literarische Antikerezeption zwischen Kritik und Idealisierung. Aufsätze und Vorträge III. Jena (Bussert und Stadeler) 2009. (Jenaer Studien 7) 484 S. EURO 39,90.*

Antikerezeption (AR) ist *in*, auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit ihr. Grundsätzliches dazu habe ich in „Gymnasium“ 105, 1998, 244ff. und 109, 2002, 560f. ausgeführt. Zu den Protagonisten der AR-Forschung gehört seit 35 Jahren der Jenaer Latinist VOLKER R(IEDEL). Seine Dissertation betraf „Lessing und die römische Literatur“ (als Buch, gekürzt, Weimar 1976); seine Habilitationsschrift (damals: Prom.-Schrift B) die „Antikerezeption in der Literatur der Deutschen Demokratischen Republik“ (1984, s. meine Rez. DLZ 107, 1986, 157ff.); B. SEIDENSTICKER bezeichnete sie, bei manchen Einwänden, als „bisher anspruchsvollsten Versuch einer Gesamtwürdigung des komplexen Phänomens“ (Arbitrium 6, 1988, 87). An Büchern legte R. weiterhin vor: „Literarische Antikerezeption. Aufsätze und Vorträge“ (1996; s. Gymnasium 105, 1998, 244ff.); „Antikerezeption in der deutschen Literatur vom Renaissance-Humanismus bis zur Gegenwart. Eine Einführung“ (2000; s. Gymnasium 109, 2002, 560ff.); „Der Beste der Griechen – Achill das Vieh“ = Aufsätze und Vorträge zur literarischen Antikerezeption II (2002) und jetzt den hier vorzustellenden Band. Seine Aufsätze gehen auf Vorträge und auf an verstreuter und oft schwer zugänglicher Stelle erschienene oder im Erscheinen begriffene Publikationen zurück. Die Texte sind teilweise überarbeitet worden; einige wurden völlig neu zusammengestellt.

R. befasst sich vor allem mit der literarischen AR, doch bezieht er Musik, Bildende Kunst, Architektur ein. Weniger den Film, in dem

Antikes ja noch nicht lange in nennenswerter Quantität eine Rolle spielt; immerhin wurde dazu schon 1999 im Neuen Pauly 13, 1133ff. einiges gesagt (s. auch das Register im Supplement-Band 4), zum Fernsehen ebd. 15/1, 2001, 353ff., zur AR in der Kunst zuletzt PETER ARLT, Die Flucht des Sisyphos. Griechischer Mythos und Kunst, Gotha 2008 (das Buch ist aus Arlts von R. 32 erwähnter Habil.-Schrift hervorgegangen); dazu FC 2/09, 154ff. R. geht es besonders um die deutschsprachige Literatur des 18.-20. Jhs., in enger Verbindung alt- und neuphilologischer Fragestellungen. Er behandelt vielfach bisher weniger berücksichtigte Probleme (WIELANDS Beziehungen zur griechisch-römischen Antike im Rahmen seines Gesamtwerkes; W. v. HUMBOLDTS Verhältnis zu Rom), auch weniger bekannte Autoren wie BODMER. Zu den Schwerpunkten gehören im Zusammenhang mit R.s langjährigem Wirken an der Universität Jena und seinem Engagement in der Winckelmann-Gesellschaft der weimarisch-jenaische Kulturkreis (GOETHE und WINCKELMANN, GOETHE und VOSS; Goethes Nacherzählung der Ilias).

Eingeleitet wird der Band durch den Aufsatz „Antikerezeption in Deutschland“; er verschafft einen Überblick über die literarischen, künstlerischen, politischen, philosophischen und wissenschaftlichen Aspekte von der Karolingerzeit bis zur Gegenwart. Aus der lawinenartig anschwellenden Literatur zur AR gibt R. eine repräsentative Auswahl. Systematisches zum Begriff AR sagt R. 331f. Wichtig der Hinweis 338 Anm. 1, dass RE („Pauly/Wissowa“) und Kleiner Pauly auf Nachantikes nur am Rand eingingen (Entsprechendes gilt für das Artemis-„Lexikon der Alten Welt“), dass der Neue Pauly ihm jedoch ein Drittel seines Umfangs einräumt, speziell im großen Teil 2 „Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte“ (Bd. 13ff.). Aber schon Teil 1 („Altertum“: Bd. 1-12/2) enthält vieles zur Rezeption einzelner antiker Autoren usw. In meinen Würdigungen des Neuen Pauly (die letzte erschien in AAHG 57, 2004, 108ff.) bin ich darauf besonders zu Bd. 1 (ebd. 50, 1997, 122ff.) eingegangen. So begrüßenswert im Neuen Pauly die starke Berücksichtigung der AR ist, so bedauerlich ist ihre ungleichmäßige Behandlung. Bei ARCHILOCHOS z. B. hat sie fast



so viel Raum wie Autor und Werk selbst; bei AMPHITRYON fällt kein Wort darüber, dass es eine bemerkenswerte Rezeption gibt (ich nenne nur PLAUTUS, DRYDEN, KLEIST, MOLIÈRE, HACKS; auf die *Palliata* wenigstens macht die Literaturangabe „E. Stärk, Die Geschichte des A.-Stoffes vor Plautus“ aufmerksam). Terminologisch stört das Nebeneinander, um nicht zu sagen, Durcheinander von „Rezeption/Nachleben/Wirkung/Wirkungsgeschichte“; außerdem gibt es Abschnitte „Überlieferung und Wissenschaftsgeschichte“, die ja Teile der Rezeption sind; manchmal werden sie dort mitbehandelt, bei der Forschungsgeschichte gelegentlich nur die „jüngste Forschung“, warum? Ein Kuriosum: J. IRMSCHERS „Lexikon der Antike“ (Leipzig, später auch München) enthielt zunächst nur einen Artikel von W. TRILLITZSCH „Nachleben der Antike“ (dort kam auch bewusstes Aufgreifen von Antikem zur Sprache); die 9. Aufl. (1987 u. ö.) bot außerdem einen Kurzartikel von Irmscher zur Rezeption allgemein und, auf seinen Wunsch vom Unterzeichneten verfasst, zweieinhalb Spalten „Antikerezeption“, was natürlich zu Überschneidungen mit dem Artikel „Nachleben“ führte. Apropos „Nachleben“: SCHADEWALDT ließ die Bezeichnung seiner Professur „Klassische Philologie: Gräzistik und Nachleben der Antike“ in „... Fortleben“ ändern, weil die Leute ständig „Nachleben“ lasen. Im März 2010 meldete das Fernsehen: U. RAULFF erhielt den Leipziger Buchmessepreis für ein Buch über STEFAN GEORGES „Nachleben“; auch hier war das Nachleben gemeint. – Aus Raumgründen gehe ich hier nicht, so interessant es wäre, auf die Berücksichtigung der AR in Geschichten und Lexika der antiken Literatur, in Wissensspeichern wie der „Einleitung in die griechische/lateinische Philologie“ und „Einführung in das Studium der Gräzistik/Latinistik“, in allgemein-literaturwissenschaftlichen und germanistischen Nachschlagewerken ein.

Dem AR-Aufsatz folgen eine Untersuchung des Achilleus-Bildes von HOMER bis ins 20. Jh. und drei Aufsätze zur römischen Literatur mit aktueller Bedeutung, u. a. „Gab es für römische Autoren eine ‚Freiheit der Andersdenkenden?‘“ Die Aufsätze zur deutschsprachigen Literatur gelten, außer den bereits genannten Autoren, St.

GEORGE, H. MANN, ARENDT, HERMLIN, HACKS („Numa“), FÜHMANN (TRAKL-Essay), EBERSBACH (PETRON-Roman). Weitere Arbeiten widmen sich der „Problematisierung der Antike-Verherrlichung in der deutschen Literatur um 1800“, der „Bedeutung der Altertumswissenschaften für Weimarer und Jenaer Schriftsteller um 1800“ (besonders bedeutsam 230ff. zur Jenaer Philologie jener Zeit), der Ikaros-Rezeption in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jhs., BRUEGHELS „Ikarus“ in der Literatur des 20. Jhs. sowie R.s Doktorvater RUDOLF SCHOTTLAENDER („Philosophie und Philologie“).

HÖLDERLIN hat in der Tat *deinós* im berühmtesten Chorlied der griechischen Tragödie, im ersten Stasimon von SOPHOKLES' „Antigone“, mit „ungeheuer“ wiedergegeben (409), und zwar in seiner 1804 publizierten vollständigen Übersetzung bzw. Bearbeitung; als er um 1800 einen Teil dieses Chorlieds übertrug (diese Übersetzung wurde erst im 20. Jh. gedruckt), schrieb er: „Vieles Gewalt'ge gibt's ...“. Hier könnte darauf hingewiesen werden, dass BRECHT in seiner „Antigone“ die 1804 gedruckte Fassung beibehielt; er kommentierte sie wie folgt: „Der Mensch, ungeheuer groß, wenn er die Natur unterwirft, wird, wenn er den Mitmenschen unterwirft, zum großen Ungeheuer“. Die von R. apostrophierte „Ambivalenz des Menschen“ kommt darin ebenfalls zum Ausdruck. – Zu dem von ÄSOP beeinflussten PHAEDRUS sollte z.B. zu S. 86 auf die Prägungen „Sklavensprache“, „äsoische Redeweise“ hingewiesen sein, ein Phänomen, ohne das ja auch das 20. Jh. nicht auskam. Zu diesem Terminus, er stamme nun von LENIN (so SEIDENSTICKER, Neuer Pauly 13, 690) oder von ENZENSBERGER, S. J. WERNER, Die Weltbühne 85, 1990, H. 2, S. 60. – Dass WIELAND seine Übersetzungen nicht in die „Sämtlichen Werke“ aufgenommen hat (152), ist eine etwas irritierende Formulierung. Schon 1793 wollte er die LUKIAN- und die HORAZ-Übersetzung, die nach seinem und nach unserem Urteil zu seinen besten Übersetzungen gehören (sein deutscher CICERO lag damals noch nicht vor), in die Gesamtausgabe seiner Werke aufnehmen, und 1797 plante er eine Separatedition seiner Übersetzungen aus dem Griechischen und dem Lateinischen; diese Projekte scheiterten daran,

dass der Verleger vorsichtig disponieren musste. Mehr dazu: FC 3/09, 239ff. – Ausführlich wird von GOETHES Verhältnis zu FRIEDRICH AUGUST WOLF gesprochen; dort könnte gesagt sein, dass Goethe ARISTOPHANES nicht nur in Voss' Übersetzung gelesen, sondern auch ungeduldig auf Wolfs Verdeutschung der „Wolken“ gewartet hat, s. seinen Brief vom 28. 9. 1811 an Wolf: „Warum ziehen Ihre ‚Wolken‘ nicht über uns her? [...] Lassen Sie uns nicht länger schmachten!“ Vgl. J. WERNER, „Das Vößlein ist ja bei den ‚Acharnern‘ noch mehr *acharné* ...“, Rhein. Mus. f. Philol. 147, 2004, 190ff. – Zu HUMBOLDTS stilisiertem Antikebild (139) s. J. WERNER, Aristophanes-Übersetzung ..., in: H.-J. NEWIGER (Hg.), Aristophanes und die Alte Komödie, Darmstadt 1975, 459ff. Humboldt ersetzt seine von ihm als zu eng empfundene „idealisierte Darstellung“ durch eine andere, aber immer noch zu einseitige.

Die von R. zitierte Forschungsliteratur lässt nur wenig vermissen, z. B. zu PHAEDRUS: U. GÄRTNER, Latein und Griechisch in Berlin... 1/07, 23ff. und A. FRITSCH, ebd. 4/1990, 218ff. Manchmal könnten neuere, erweiterte Auflagen angeführt sein, so zu FRENZEL, Stoffe, statt der 8. Aufl. (1992) die 10. (2008). Neben LOSEMANN, Nationalsozialismus ... sollte BEAT NÄF, Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus (2001) angegeben sein, s. die Rez. AAHG 57, 2004, 108ff. Mehrfach weist R. dankenswerterweise auf Ab- bzw. Erstdrucke hin; der 64 Anm. 99 erwähnte Aufsatz „Zensur und Gedächtnis“ ist jetzt auch in HILDEGARD CANKIK-LINDEMAIER, Von Atheismus bis Zensur, Würzburg 2006, zugänglich. Zu WIELAND/SOKRATES: Der S. 159 zitierte Aufsatz von 1999 ist weitgehend durch „Der Kyniker Diogenes als ‚rasender Sokrates‘ ...“ ersetzt (Sächs. Akad. d. Wiss., Arbeitsblätter 18-20, 2005, 63ff. = Phasis 8, Tbilisi 2005, 152ff.) – Der Anhang enthält außer den Registern, auf die ich nicht eingehe, die eindrucksvolle Bibliographie Volker Riedels. Manches dort als in Vorbereitung befindlich Gekennzeichneter ist inzwischen erschienen. – Druckfehler sind selten. Z. B. muss es 208 statt *kēma*: *kýma* heißen, 448 in der Umschrift des griechischen Stücktitels: *Iphigeneia hē en Aulídi* (richtig 245 Anm. 69 im lateinischen Titel von

Hermanns Edition: *Aulide*). 445 hat GOETHES Zeitgenosse CELLINI statt seines Vornamens BENVENUTO den ähnlich klingenden von MUS-SOLINI bekommen.

Auch diejenigen Leser, die sich gern unterhaltsam bilden möchten, kommen auf ihre Kosten: das Buch liest sich durchweg gut, oft geradezu amüsan. Zum Beispiel erfährt man, dass HACKS 1981 in „Pandora“ das „Baffen und Belfern“ des Phileros als „Hohneckerei“ bezeichnet. Kein Wunder, dass sein „Numa“, der sich u. a. über die „mediokren Figuren“ der Partei- und Staatsführung der DDR lustig macht (386), nicht in HONECKERS Reich erscheinen durfte. Von EBERSBACHS PETRON-Roman heißt es: „Es wird viel gestorben – meist auf gewaltsame Weise –; auf das Ende des Petronius ist der Leser stets vorbereitet.“ 242 findet sich ein hübsches Zitat aus dem mythologischen Lexikon HEDERICHS (1724 u.ö.). Dieser war, im antiken Mythengestrüpp Helenas Affären nachrechnend, zu dem Ergebnis gekommen, dass sie ihre letzte als „alte Schachtel von 60 Jahren gehabt“ habe.

Riedel hat wieder ein solides, sehr anregendes Buch vorgelegt.

JÜRGEN WERNER, Berlin

*Schäfer, Peter, Die Geburt des Judentums aus dem Geist des Christentums, Tübingen (Mohr Siebeck Verlag) 2010, XVIII und 210 S., EUR 24,00 (Tria Cordia Bd. 6; ISBN 978-3-16-150256-9).*

Der Titel des Buches scheint provokant, gilt doch das Christentum nicht nur aus historischen Gründen gemeinhin als Tochter des älteren Judentums. Was verbirgt sich also hinter diesem Buchdeckel auf 228 Seiten und der genannten Thematik?

Hervorgegangen aus der gleichnamigen Vorlesungsreihe „Tria Corda. Jenaer Vorlesungen zu Judentum, Antike und Christentum“ legt der Verf. in seinem Taschenbuch fünf leicht verständliche Studien zu rabbinischen Texten aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung vor.

Sie beschäftigen sich mit der Frage, inwieweit die Entstehung und Ausbreitung des frühen Christentums Einfluss auf die Literatur der Rabbinen genommen haben könnten, handelt es sich doch auch bei den von ihnen verfassten